



Der Grossgrundkanal und die zuständigen Departementvorsteher. Bernard Bornet (1981–1997), Jean-Jacques Rey-Bellet (1997–2009) und Jacques Melly (2009 bis heute).

FOTOS KEYSTONE

Quecksilber | Bei der Dossierübergabe zwischen den zuständigen Departementvorstehern gab es offenbar Lücken

# Kanton wollte Grossgrundkanal schon vor fast 40 Jahren sanieren

**Bereits Anfang der 1980er-Jahre prüfte die Walliser Umweltbehörde eine Sanierung des Grossgrundkanals. Doch es sollten fast 40 Jahre vergehen, bis dieser überhaupt in den kantonalen Altlastenkataster eingetragen worden ist. Und die Anwohner in Turtig die ganze Wahrheit erfuhren.**

DAVID BINER, JULIEN ROBYR

Für die betroffenen Bodenbesitzer in den Siedlungsgebieten von Visp und Raron war es der lang ersehnte Durchbruch. Am 6. September 2017 hatten sie Gewissheit: Sie werden nicht zur Kasse gebeten. Ende Jahr wurde dann der Kostenteiler für die Sanierung präsentiert. Die Lonza übernimmt mit gut 50 Mio. Franken beinahe den vollen Betrag. Der Kanton wird höchstens zwei Millionen übernehmen, die Gemeinden entlang des Kanals maximal 1,5 Mio. Franken. Damit endet ein denkwürdiges Kapitel der Walliser Industriegeschichte mit einem vorläufigen Happy End. Eine Geschichte, in der die Akteure sich stets arrangierten, viel dazulernen. Und offenbar auch wieder viel vergessen.

## Problem galt als erledigt

Das zeigen Recherchen des «Walliser Boten» in Zusammenarbeit mit den Tageszeitungen «Le Nouvelliste», «Le Temps» und dem Westschweizer Fernsehen RTS: Die Kantonsbehörden wussten seit Mitte der 1970er, dass der Grossgrundkanal schwer belastet ist, liessen einen Teil gar sanieren. Gleichzeitig wurde die gängige Praxis nicht verboten, ausgebagertes Material entlang des Kanals bis Anfang der 1990er-Jahre weiterhin abzutransportieren. Womöglich durch Bauern, Bewohner, Bauleute, Private – die unkontrollierte Verbreitung der ausgehobenen Sedimente endete auch im Siedlungsgebiet. Sie zu rekonstruieren, bleibt wohl ein Ding der Unmöglichkeit.

Die ersten verlässlichen Daten stammen von der CIPEL, der französisch-schweizerischen Kommission

zum Wasserschutz des Genfersees, im Jahr 1975. Im Bericht stellt sie die Verschmutzung der Rhone von Visp flussabwärts fest. Über mehrere Jahre hinweg liess der Industriebetrieb täglich rund zehn bis 15 kg Quecksilber in die Abwässer fliessen. Ab 1974 und der Einführung entsprechender Massnahmen waren es dem Bericht zufolge noch 0,5 kg pro Tag.

Der Kanton Wallis war stets mit einem Sitz in der CIPEL vertreten. Bernard Bornet, CVP-Staatsrat von 1981 bis 1997 und damals auch zuständig für den Umweltschutz, bestätigt im Gespräch, oft an den Kommissionssitzungen teilgenommen zu haben. Zusammen mit dem in der Zwischenzeit verstorbenen Dienstchef für Umwelt, Jean-Pierre Schnydrig. Anfang der 1980er-Jahre hält dieser in einem Bericht zuhänden der Regierung fest, dass die durchgeführten Proben eine Belastung von durchschnittlich 67,87 mg hg/kg auswiesen. Zum Vergleich: Bei einem Wert ab 2 mg hg/kg muss ein belasteter Boden heute saniert werden. Richtwerte wurden aber erst ab 1983 gesetzlich festgehalten.

Dienstchef Schnydrig schlug in seinem Bericht vor, den Kanal von «seinen rund 300 kg Quecksilber» zu befreien. 1981 wurde lediglich ein Teilstück des Kanals komplett ausgebagert. In seinen eigenen historischen Untersuchungen kommt der Kanton rückblickend zum Schluss, dass der Kanal «nach damaliger Vorstellung» als saniert galt. «Obwohl allen Beteiligten klar war, dass damit das Problem insgesamt nicht gelöst sein konnte.» Auf Druck des Kantons übernahm die Lonza die Kosten der Mini-Sanierung, die bereits mit «erheblichem Aufwand» verbunden war. Auf weitere Massnahmen wurde verzichtet, man scheute die hohen Kosten.

## Andere Zeit, anderes Bewusstsein

Für Bernard Bornet, heute 81-jährig, ist klar, dass bereits seine Vorgänger von der Quecksilberproblematik im Kanal gewusst haben. «Ich erinnere mich,

dass mein Vorgänger, Franz Steiner, bereits davon sprach. Und wenn ich mich richtig entsinne, sass Ernst von Roten im Verwaltungsrat der Lonza.» Wie ist es also zu erklären, dass die Sachlage den Behörden damals vertraut war, der Dienstchef Sanierungsmassnahmen vorschlug, der Kanal aber bis heute immer noch nicht sauber ist?



**«In meiner Amtszeit habe ich nie etwas von der Quecksilberproblematik gehört»**

Alt Staatsrat  
Thomas Burgener

Das damalige Umweltbewusstsein der Menschen sei nicht mit den heutigen Standards zu vergleichen, meint dazu etwa Rémi Luttenbacher, seit 2014 verantwortlich für die Altlasten bei Lonza. Die Technik der Messgeräte war erst in den 1970er-Jahren genügend ausgegereift, um Quecksilberkonzentrationen auch im Wasser nachzuweisen. Kommt dazu: «Davor war man sich der Problematik schlichtweg weniger bewusst.» Auch bei den Behörden lagen die Prioritäten anderswo. «In den 1980er-Jahren konnte man noch nicht von einer eigentlichen Dienststelle für Umweltschutz sprechen», sagt alt Staatsrat Bornet, die Behörde sei sehr bruchstückhaft organisiert gewesen. «Und vor allem: Niemand sprach damals wirklich von Umweltverschmutzung.» Yves Degoumois, der heutige Chef der Sektion Altlasten, Abfälle und Boden, ergänzt: «Das Bewusstsein, sich an die Regeln des

Umweltschutzes zu halten, hat sich erst in den späteren 1990er-Jahren durchgesetzt. Zuvor fehlte der politische Wille, eine Behörde für den Umweltschutz zu unterhalten.»

In seinem Bericht wies Schnydrig aber nicht nur auf die Verschmutzung des Kanals hin, sondern auch auf die kontaminierten Sedimente, die von Zeit zu Zeit ausgebagert und «am Rand des Kanals deponiert» wurden. Eine Praxis, die trotz des Wissensstands erst Anfang der 1990er-Jahre vom Kanton untersagt wurde. «Der Ausbau der Dienststelle brauchte seine Zeit», sagt Bornet, «das Verbot war eine unserer ersten Massnahmen.» Also rund 15 Jahre nach den ersten Hinweisen der CIPEL.

## Melly will Grossgrundkanal sanieren

Ein weiterer blinder Fleck in der Geschichte der Walliser Umweltbehörde ist der Kataster der belasteten Standorte. Vom Bund verlangt, machten sich ab 1998 sämtliche Kantone daran, einen solchen zu erstellen und zu führen. Der Kanton Wallis hat für die 2007 fertiggestellte Arbeit nur knapp 600 000 Franken investiert. Das sind viermal weniger als in den Kantonen Waadt und Freiburg, fünfmal weniger als in Basel-Stadt und sogar neunmal weniger als im Kanton Genf. Dabei ist die Dreizehnsternrepublik hinter Basel der zweitgrösste Chemiestandort. Und, was vor allem auffällt: 2010, als die breite Öffentlichkeit allmählich vom Ausmass der Verschmutzung erfuhr, war der Grossgrundkanal noch gar nicht in den Kataster eingetragen. Obwohl die Problematik bei der Umweltbehörde seit fast 40 Jahren bekannt war.

Alt Staatsrat Jean-Jacques Rey-Bellet, Bornets Nachfolger im Bau- und Verkehrsdepartement samt Umweltschutz, wollte sich dazu nicht äussern. Und der frühere Gesundheitsdirektor und SP-Staatsrat Thomas Burgener, inzwischen Präsident der IG Quecksilber, versichert: «Ich bin im Juni 1999 in die Regierung eingetreten. Bis zu mei-

nem Austritt im Mai 2009 habe ich nie etwas von der Quecksilberproblematik gehört. Weder in den Sitzungen der Regierung, noch in meinem Departement.»

Für Yves Degoumois, heute zuständig für den Kataster, handelt es sich um ein Versäumnis, nicht um einen bewussten Vertuschungsversuch. Die Erhebung der belasteten Standorte habe man damals öffentlich ausgeschrieben und es dabei verpasst, genügend strenge Kriterien zu verlangen, die im Bereich der Chemie weniger erfahrenen Umweltbüros ausgeschlossen hätten. Mehrere Firmen, darunter auch die Lonza, sei für die Erstellung des Katasters zuständig gewesen. «Mit der Lonza-Deponie Gamsenried und dem Belastungsperimeter im Visper Werk glaubte man, die belasteten Standorte erfasst zu haben.» In der Zwischenzeit wurde der Grossgrundkanal in den kantonalen Altlastenkataster nachgetragen.

Raymond Vouillamois, lange Jahre in der Lonza zuständig für die Sicherheit, die Gesundheit sowie die Umwelt, zeigt sich erstaunt über die heutige Sicht des Kantons. «1981 erstellte Jean-Pierre Schnydrig einen Bericht zu dieser Thematik. Heute zu sagen, dass man bis 2010 gar nichts davon wusste – das ist doch ein starkes Stück.» Die betroffenen Anwohner in Turtig erfuhr schliesslich im Januar 2014, dass ihre Parzellen belastet sind. Man ist heute froh, dass es mit den Sanierungen endlich vorwärtsgeht. Nachdem der Kostenteiler definiert war, haben sich auch der Kanton und die Lonza darauf geeinigt, die Vergangenheit nun ruhen zu lassen. Entsprechend zurückhaltend zeigt sich der Nachfolger von Bornet und Rey-Bellet: Staatsrat Jacques Melly. Man wolle jetzt die Sanierung der verschmutzten Böden vorantreiben. Auch jene des Grossgrundkanals. Dieser ist fast elf Kilometer lang. Bereits Anfang der 1980er-Jahre machten man sich Sorgen um den «zu erwartenden Kostenaufwand». Das dürfte bei den anstehenden Abklärungen nicht anders sein.